

Gespräch Dr. Hannes Androsch mit Gunther Grasböck
AIC, 06.03.2024

(Transkript)

Gunther Grasböck: [...] Herzlich willkommen, liebe Hörerinnen und Hörer, beim einstündigen Gespräch mit Dr. Hannes Androsch, sozusagen die Folge 13 unserer Sendereihe mit Literatur von ihm. Und zwar: Sie hörten 12 Folgen aus den Büchern „Das Ende der Bequemlichkeit“ und „Was jetzt zu tun ist“. Beide erschienen im Verlag Christian Brandstätter. Wir befinden uns hier in Wien im Büro von Dr. Androsch. Wir sind empfangen worden zu diesem Interview, und ich begrüße jetzt Herrn Dr. Androsch recht herzlich.

Hannes Androsch: Ja, ich Sie auch und Ihre Hörerinnen und Hörer.

Gunther Grasböck: Danke schön. Ja, Büro, habe ich gesagt – Sie arbeiten praktisch noch. Bevor wir zur Literatur kommen, was normal meine erste Frage wäre für unsere Hörerinnen und Hörer: Was genau arbeiten Sie jetzt?

Hannes Androsch: Ich arbeite schon lange nicht, ich bin nur tätig. Und der Unterschied ist: Arbeiten muss man und tätig ist man freiwillig.

Gunther Grasböck: Aber Sie sind noch nicht im Ruhestand sozusagen. Also wahrscheinlich schon, aber –

Hannes Androsch: Im Unruhestand.

Gunther Grasböck: Im Unruhestand – genauso wie ich, der seit meiner Pensionierung diese Sendereihe macht. Sie werden in Ihren Büchern ausgewiesen als Citoyen. Spreche ich das richtig aus? [...] Das heißt, es ist ein Bürger, der seine Fähigkeiten einsetzt für wohltätige Zwecke oder um humanitäre Projekte zu unterstützen. Habe ich das richtig so?

Hannes Androsch: Nein, das ist ein Staatsbürger, der sich für das gemeine Wohl engagiert.

Gunther Grasböck: Darf ich Sie fragen: Was genau machen Sie da?

Hannes Androsch: Vom Bildungsvolksbegehren bis alle möglichen Tätigkeiten im Rahmen der Forschung. Unabhängig davon, dass ich eine Fülle von unternehmerischen Engagements seit Jahrzehnten betreibe und im Übrigen Artikel veröffentliche und Bücher schreibe. Das ist ja der Grund Ihres Besuches.

Gunther Grasböck: Ganz genau. Sie haben ja einige Bücher geschrieben. Ich habe mich speziell mit zweien auseinandergesetzt, eben die genannten: „Das Ende der Bequemlichkeit“ und „Was jetzt zu tun ist“ – für mich sehr faszinierende Bücher, auch sehr spannend geschrieben und für die breite Masse verständlich geschrieben. Meine nächste Frage ist: Warum haben Sie denn zu schreiben begonnen?

Hannes Androsch: Zu schreiben beginnt man, wenn man etwas analysieren und Schlussfolgerungen daraus vermitteln will.

Gunther Grasböck: Und Ihr Verhältnis zur Literatur im Allgemeinen? Was lesen Sie selbst gerne?

Hannes Androsch: Vornehmlich lese ich Sachbücher, aber habe auch von meiner Jugend her eine Vielzahl von Literaturbüchern gelesen, von Shakespeare über Tolstoi, Goethe, Schiller, Thomas Mann, Nestroy, Cervantes – um einige Beispiele zu nennen.

Gunther Grasböck: Womit ich gleich einen Sprung zur Musik mache. Sie haben uns ja auch Musik mitgebracht. Neun Stücke, lese ich hier, und als Erstes Richard Strauss, „Der Rosenkavalier“, Prelude, Wiener Philharmoniker unter Erich Kleiber. Das hören wir jetzt.
So – jetzt ist einmal Pause, das spiele ich jetzt ein. [...]

Hannes Androsch: Ja, die Reihenfolge können Sie sich aussuchen.

Gunther Grasböck: Ja, ich habe jetzt das Erste genommen, weil es mir gepasst hat. [...] Eine recht spannende Stelle [...]

In Ihrem Buch „Was jetzt zu tun ist“ schildern Sie so rührend Ihre Kindheit, Flüchtling. Ich habe auch Ähnliches in meiner Großeltern-Generation. Würden Sie für die Hörerinnen und Hörer noch einmal irgendetwas schildern, irgendeine Anekdote aus dieser Zeit, wo Sie aufgenommen wurden, oder etwas Berührendes?

Hannes Androsch: Ob es berührend ist, bleibt den Emotionen jedes Einzelnen überlassen. Aber altersbedingt habe ich noch den Krieg miterlebt. Und noch bevor ich eingeschult wurde im Jahr '44 im Herbst, habe ich vor dem Sommer die Begegnung mit zwei HJ-Jungen in Uniform gehabt, von denen einer mich zwang mit seinem HJ-Dolch, Gras und Erde zu schlucken. Und das hat für mich die Wirkung gehabt – unabhängig davon, dass meine Familie antifaschistisch und antinazistisch war – dass ich das aus eigenem Antrieb geworden bin.

Gunther Grasböck: In dem Buch „Was jetzt zu tun ist“ schreiben Sie auch – eigentlich kommt das in beiden Büchern vor. Auch im Buch „Das Ende der Bequemlichkeit“ sagen Sie, dass die katholische Kirche, also die Gegenreformation praktisch, eine gewisse liberale Entwicklung gebremst hat. Jetzt sage ich, wäre es gescheiter gewesen, wenn das ausgeblieben wäre. Oder haben Sie schon mal nachgedacht, wie wäre es denn vielleicht jetzt? Wäre man vielleicht jetzt schon weiter, wenn das nicht passiert wäre?

Hannes Androsch: Das ist eine müßige Betrachtung, weil die Vergangenheit ist so, wie sie stattgefunden hat. Und daher kann man die Geschichte nicht bewältigen, sondern bestenfalls versuchen, sie zu verstehen, um allenfalls daraus nützliche Schlussfolgerungen für die Gestaltung der Zukunft abzuleiten. Aber dass die römisch-katholische Gegenreformation einen Einfluss gehabt hat, ist nicht zu leugnen und mag sicherlich am Niedergang des Habsburgerreiches einen nicht unwesentlichen Anteil gehabt haben – wenn man das zum Beispiel mit dem Aufstieg Preußens nach dem Dreißigjährigen Krieg vergleicht, wo immer das dann mit dem Ersten und Zweiten Weltkrieg hingeführt hat.

Gunther Grasböck: Wenn man das Buch liest „Was jetzt zu tun ist“, und dann liest man das Buch „Das Ende der Bequemlichkeit“, dann kommt man zu dem Schluss, dass Sie in dem Buch „Das Ende der Bequemlichkeit“, das 2013 erschienen ist, schon Dinge vorausgedacht oder vorausgesehen haben, die jetzt passiert sind – zum Nachteil natürlich der Menschheit oder der österreichischen Bevölkerung. Das Buch „Was jetzt zu tun ist“ ist auch wiederum – schon älter, kann man nicht sagen – aber 2020 erschienen und nimmt auch schon wieder was vorweg. Wenn Sie etwas zu

ergänzen hätten, was würden Sie sagen, was jetzt – wirklich jetzt, 2024 – anzugehen wäre?

Hannes Androsch: Das vorherige Buch „Das Ende der Bequemlichkeit“ war sozusagen eine Warnung. Wir sind längst in das Zeitalter der Unbequemlichkeit eingetreten, zum Teil durch äußere Umstände verursacht und zum Teil durch eigene Fehlentwicklungen, Fehlentscheidungen oder Unterlassungen herbeigeführt. Und zu dem, was in dem jüngeren Buch „Was jetzt zu tun ist“ ausgeführt wurde, ist das nicht nur nicht geschehen, sondern es hat sich verstärkt und vieles ist hinzugekommen, sodass wir vor gewaltigen Herausforderungen stehen, die man bewältigen kann. Aber indem man die Politik fortsetzt, mehr vom Selben, wird man das nicht erreichen. Mit Vorschriften, Regulierungen, Lenkungssteuern, monetärem Morphium in Form von Helikoptergeld wird man das nicht erreichen. Wir müssen der Realität ins Auge sehen und dürfen nicht glauben, wir können mit schönen Träumen in Luftschlössern leben. Weil wenn man dann von diesen schönen Träumen erwacht, ist man mit der harten Realität konfrontiert. Die mögen geopolitisch sein, die mögen durch die Weltwirtschaft eingetreten sein. Wir hatten eine Pandemie, auf die wir nicht vorbereitet waren, obwohl es schon zuvor mehrfache Anzeichen für solche Ereignisse gegeben hat. Und wir bereiten uns auf künftige wiederum nicht vor. Wir sind mit den Energienöten und den hohen Energiekosten konfrontiert. Wir haben mit Abstand die höchsten Energiepreise in Europa mit 278 Euro pro Einheit. Der Nächste nach uns ist bei 218 und der Günstigste liegt bei 100. Also da ist vieles aufklärungsbedürftig und noch mehr vieles zu ändern. Das sind nur zwei Beispiele. Und wegen Letzteren haben wir im Klimaschutz auch in 30 Jahren nichts weitergebracht, nur unsere Energie- und sonstige Rohstoff-Importabhängigkeit vergrößert. Der Lastwagenverkehr auf den Autobahnen und Straßen nimmt zu, wie die Staus auf der Brennerautobahn oder der Tauern-Autobahn, Pyhrn-Autobahn bis zur Tangente in Wien zeigen. Man fragt sich: Warum ist die bevölkerungsmäßig gleich große Schweiz um so viel besser, oder Dänemark oder Norwegen? Und das gilt dann auch für das Bildungssystem und für den Eintritt ins digitale Zeitalter und viele andere Bereiche mehr.

Gunther Grasböck: Themenwechsel. Sie schreiben hier: Wir brauchen die Zuwanderer – das sehe ich auch so – um wesentliche Pfeiler des Systems aufrechtzuerhalten. Jetzt meine Frage: Zuwanderung aus allen Ländern, oder gibt es da schon Nationen, die wegen dieser Kulturferne zu unserer Kultur vielleicht eher kritisch zu sehen wären?

Hannes Androsch: Also Zuwanderung hatten wir en masse in der Zeit der Monarchie noch. Beispiel: die böhmischen Ziegelarbeiter am Wienerberg in Wien. Mein eigener Name Androsch ist ein tschechischer und hat die Wurzeln im Andreas, weil meine väterlichen Großeltern in den 70er-, 80er-Jahren des 19. Jahrhunderts aus Südmähren zugewandert sind, während mütterlicherseits sind wir in Wien verwurzelt, bis 1600 nachweisbar, sodass ich nicht nur selber in Wien geboren bin, sondern auch meine beiden Eltern, was man selten finden wird. Und nach dem Krieg hatten wir Zuwanderung in Form der Gastarbeiter, die wir schon in den 60er- und 70er-Jahren gebraucht haben und immer mit Blasmusik empfangen haben am Bahnhof, wenn ich daran erinnern darf. Also angesichts der niedrigen Geburtenrate, durch die unsere Bevölkerung schrumpfen würde, brauchen wir Zuwanderung. Das ist auch der Grund, warum unsere Bevölkerung in den letzten Jahrzehnten von 6 Millionen auf 9,2 Millionen angewachsen ist.

Was anderes sind Flüchtlinge. Da gibt es in alter christlicher Tradition das Menschenrecht auf Zuflucht. Früher war das in der Kirche.

Dann gibt es Migration und vor allem illegale Migration. Und die unkontrollierte illegale Migration, die bei uns besonders hoch ist und ungezügelt über die ungarische Grenze hereinkommt, schafft uns immer größere Probleme. Das hat nichts mit Zuwanderung zu tun, sondern das heißt, die kommen illegal herein. Wir nehmen sie in unser Sozialsystem auf und verlangen auch nicht von ihnen, zu arbeiten. Da ist die Schweiz viel konsequenter, die nennt das „Ausschaffung“. Und wenn überhaupt jemand auf diese Art hereinkommt, muss er das Land wieder verlassen.

Und das nächste Problem, das wir haben: Da das oft Personen sind aus anderen Kulturkreisen mit einer anderen Lebensweise, muss man verlangen – so wie wir uns danach richten müssen, wenn wir woanders hinkommen, dass wir uns den dortigen Lebensweisen anpassen – dass sie sich hier der unsrigen anpassen. Und das würde ich Integration nennen, und da wird von beiden Seiten versagt. Und dann haben wir so schlimme Auswüchse. Das mögen Einzelfälle, aber doch in zu großer Anhäufung sein. Und das schafft Ablehnung und Widerstand in der Bevölkerung, und das ist dann für populistische Wählerfischer ein idealer Pool, sich Wählerstimmen zu holen.

Gunther Grasböck: Diese problematische Zuwanderung, wo Sie gesagt haben, das ist keine – natürlich nicht – diese Flüchtlingswelle, der man nicht Herr wird. Warum glauben Sie, Ihrer Ansicht nach, wird man dem nicht Herr? Oder gibt es da vielleicht sogar irgendwas Gewolltes?

Hannes Androsch: Naja. Illegale Migranten zu erzeugen, wird zum Teil zum Beispiel von Russland derzeit in Finnland als Waffe benutzt. Aber bei uns ist es ein Versagen, unsere Grenzen zu schützen. Da ist groß gefaselt worden, dass die Politik die Westbalkanroute schließt, aber sie kommen über Serbien, Ungarn in Massen herein, und wir sind nicht in der Lage, unsere diesbezügliche Grenze zu schützen. Wenn die an die Grenze kommen und sagen nur „Asyl“, dürfen sie herein und kriegen schon einen Fahrschein und sind dann dort, wo sie sein wollen. Und wir nehmen sie in unser Sozialsystem auf und lassen sie nicht einmal, selbst wenn sie wollten, arbeiten. Selbst die Ukrainer, die einen Sonderstatus haben – und die ja wirklich überwiegend Flüchtlinge sind – leiden darunter. Also von allen Möglichkeiten haben wir uns die Kombination der schlechtesten zurechtgelegt, und das löst bei den Menschen Unverständnis bis Empörung aus.

Gunther Grasböck: Und Sie schreiben da, für dieses Problem braucht es natürlich auch eine europäische Lösung. Wenn ein Land allein dicht macht – Dänemark, was man so sieht –

Hannes Androsch: Ja, das tut sich leichter, weil es kein Binnenland ist.

Gunther Grasböck: Ja. Aber es bräuchte eine einheitliche europäische –

Hannes Androsch: Siehe die Schweiz, die nicht Mitglied der EU ist – sie kann das trotzdem lösen. Wieso wir es nicht an der ungarischen Grenze lösen können, ist mir nicht einsichtig. Und das ist ein politisches Versagen.

Gunther Grasböck: Ja, da geht es wohl vielen so. Und jetzt ist mir noch was eingefallen zwischendurch, weil wir ja auch davon, die werden versorgt und so. Jetzt mache ich einen Sprung und frage Sie ganz spontan: 18 Milliarden für das Bundesheer – ist das ein bisschen viel? Sie müssen auch nichts dazu sagen.

Hannes Androsch: Sicherheit ist neben Nahrungsmitteln oder Unterkunft – also angemessene Behausung, Wohnung, einem Arbeitsplatz und sozialer Sicherheit – ein Grundanliegen, ein Grundbedürfnis des Menschen, seit er Mensch geworden ist. Und dazu gehört, dass man Schutz sucht und erwartet, also Sicherheit verlangt. Das ist die innere Sicherheit, beispielsweise durch die Polizei. Oder dass man Spielregeln aufstellt, wie mit einer sinnvollen und nicht überlasteten Straßenverkehrsordnung, oder nach außen, dass man verteidigungsfähig ist, um sich zu schützen. Aber verteidigungsfähig, um die Sicherheit zu erreichen, ist man nur, wenn man wehrtüchtig ist. Und wie der Verteidigungsminister der Regierung Bierlein – zuvor selber der höchste Offizier des österreichischen Bundesheeres – gesagt hat: „Wir sind nicht wehrfähig.“ – Und die Schlaumeierei, dass wir glauben, wir können uns hinter dem Feigenblatt der Neutralität verstecken, weil uns ohnehin die Amerikaner über die NATO mit ihrem Sicherheitsschirm schützen werden, kann zu einem bitteren Erwachen führen.

Gunther Grasböck: [...] Darf ich Ihnen eine Frage stellen? Eine lustige Anekdote aus Ihrem politischen Leben. Darf ich das? Wenn Sie nicht wollen, ich muss nicht, ich kann etwas anderes auch fragen.

Hannes Androsch: Naja, so lustig geht es ja in der –

Gunther Grasböck: Aber es gibt sicher irgendwas, was – so eine Verwechslungsgeschichte oder irgendwas, was zum Lachen war, was die Leute noch nicht wissen, was aber jetzt auch harmlos ist, nicht irgendwas –

Hannes Androsch: Da gibt es eine berühmte Anekdote, dass der ORF-Journalist –

Gunther Grasböck: [...] Es gibt in der Politik nicht viel zu lachen, haben Sie mir gerade verraten, aber es gibt doch lustige Anekdoten. Darf ich Sie vielleicht um eine bitten?

Hannes Androsch: Ich weiß nicht, ob es die Beste ist, aber es ist ein geflügeltes Wort geworden, dass Kreisky gesagt hat: „Lernen Sie Geschichte.“ – Das hat er ziemlich grantig dem ORF-Journalisten Ulrich Brunner entgegengehalten auf eine Frage von diesen – allerdings mit der Maßgabe, dass der Journalist und mein Freund Brunner Recht hatte und Kreisky nicht. Also ich bin sehr dafür, dass man Geschichte lernt, um die Vergangenheit zu verstehen und besser in die Zukunft gestaltend wirken zu können. Churchill hat gemeint: „Je länger man in die Vergangenheit hört, umso besser kann man in die Zukunft vorausschauen.“ Oder ein italienisches Sprichwort heißt: „Horche in die Vergangenheit, denke an die Zukunft und handle in der Gegenwart.“

Gunther Grasböck: Sehr gut. Ich wollte jetzt eigentlich nicht wirklich ein politisches (*unverständlich*) machen, aber ich kann da nicht ganz aus, weil ich ja Ihr Buch präsentiert habe. Sie schreiben da: „Die österreichische Sozialdemokratie hat offenbar keine Antworten auf die Fragen des digitalen Zeitalters gefunden.“

Hannes Androsch: Diese Feststellung hat sich inzwischen verhärtet und gilt nicht nur für die Sozialdemokratie, weil wir diesbezüglich in Österreich, was Künstliche Intelligenz und Digitalisierung, also Informatik, Lernen in der Schule und Roboterisierung und Ausbreitung des schnellen Internetnetzes, also 5G und schon in Richtung 6G, gegenüber Ländern wie der Schweiz, Niederlande, Dänemark oder anderen skandinavischen Ländern weit hinten sind. Das heißt, wir sind insgesamt in Österreich noch nicht annähernd im digitalen Zeitalter angekommen. Und das wird

heißen, zum Unterschied vom Industriezeitalter, wo es um rauchende Schloten gegangen ist: Im digitalen Zeitalter wird es um rauchende Köpfe gehen. Und darauf muss unser Bildungssystem, unsere Kinder, Enkelkinder, unsere jungen Menschen vorbereiten.

Gunther Grasböck: „Wir brauchen eine Magna Carta des Internet, eine digitale Straßenverkehrsordnung und ein digitales Steuersystem.“ – Das glaube ich auch. Eine Sache, die unmittelbar damit zusammenhängt.

Hannes Androsch: Das digitale Zeitalter schafft neue Möglichkeiten, aber auch nicht unbeträchtliche Gefahren, also Cyberattacken und Cyberwar und was immer. Also braucht es Spielregeln, auch zur Wahrung der Privatsphäre jedes Einzelnen, die ich für ein grundlegendes Menschenrecht erachte. Und dafür muss es eben auch Spielregeln geben. Wobei die Schwierigkeit ist, dass wir Spielregeln machen sollen für Dinge, die erst im Anfangsstadium der Entwicklung sind. Aber entsprechende Überlegungen müssen angestellt werden. In autokratischen Staaten oder diktatorisch geführten Staaten macht das der Staat zur Machtkontrolle. In demokratischen Staaten mit individueller Freiheit, Rechtsstaatlichkeit und Demokratie müssen wir aufpassen, dass diese Macht nicht an einige oligarchisch organisierte Unternehmungen geht und keiner Kontrolle unterliegt. Ähnliches hatten wir in Amerika Ende des 19. Jahrhunderts mit den Robber Barons und sicherlich auch in abgeschwächter Form in Europa. Und das ist die jetzige Herausforderung. Und da aber diese Tech-Giganten sozusagen ohne Anlagevermögen groß werden, sondern mit den Köpfen, ist es sozusagen ein Kapitalismus ohne Kapital. Daher hat es wenig Sinn, mit Vermögenssteuern – das war angemessen, wenn überhaupt, in der Agrarzeit oder in Form der Gewerbesteuer in den Anfängen oder zum Höhepunkt der Industriezeit, aber sicherlich keine Antwort – die notwendigen Einnahmen des Staates zu erzielen. Also wird man entsprechende andere Formen finden müssen, was allerdings leichter gesagt ist als getan, weil die Steuergesetzgebung ist nationalstaatlich ausgerichtet und die Tech-Giganten sind global ausgerichtet. Die suchen sich den Steuerstandort, der für sie am günstigsten ist. Das ist zum Beispiel Irland.

Gunther Grasböck: Aha, ich lerne schon wieder was dazu. Also Sie sind praktisch gegen Vermögenssteuern, also eher für eine Umverteilung?

Hannes Androsch: Umverteilen kann man nur, wenn man was verteilen kann. Und verteilen kann man nur was, wenn man was erwirtschaftet. Zu glauben, dass das von der Frau Holle kommt, ist eine Illusion. Das Geld wächst nicht auf dem Baum, auch wenn in den letzten Jahren die Regierungen diesen Anschein erweckt haben. Aber die Rechnung kommt schon. Das können Sie sich ja jetzt schon bei unseren Gemeinden anschauen. Die meisten haben nicht einmal für das Notwendigste das erforderliche Geld, geschweige denn, dass man etwas ausbaut – Kanal, Wasser, Straßen, Volksschulen, Kindergärten, was immer Sie da nennen können. Also wir haben mit dieser leichtsinnigen Fiskalpolitik die Staatsfinanzen an die Wand gefahren und werden die Rechnung bekommen. Und das ist einer der Gründe, warum wir längst in eine Zeit der Unbequemlichkeit eingetreten sind, auch wenn man das jetzt noch immer mit der monetären Fortführung des Helikoptergeldes glaubt, zukleistern zu können.

Gunther Grasböck: Ist nicht überhaupt weltweit zu viel Geld schon im Umlauf? Zu viel gedrucktes Geld, das gar nicht mehr den Gegenwert von den Schätzen – Bundesschatz sagt man in Österreich –

Hannes Androsch: Wir leben in einer Welt der Knappheit. Das äußert sich jetzt beim Klima, äußert sich in der Energieversorgung, äußert sich in wichtigen Rohstoffen, äußert sich bei sauberem Wasser, äußert sich darin, für 8 Milliarden oder bald fast 10 Milliarden die notwendige Nahrung zustande zu bringen. Und da kann man nicht so tun, als ob wir im Schlaraffenland oder – wie das ein Bild des Malers Hieronymus Bosch aus dem 16. Jahrhundert zeigt – im Garten der Lüste leben könnten. Das ist eine Illusion. Noch einmal, der Volksmund sagt: „Von nichts kommt nichts.“ – Und daran hat sich nichts geändert, weil wir auch künftig trotz aller unserer Verschwendungen und Wegwerfaffären und Anspruchsneigungen zur Vollkaskoversicherung in einer Welt der Knappheit leben. Und die Europäer – zum Teil, und wir in Österreich ganz besonders – sind da in eine Illusion geraten, und das werden wir ändern müssen.

Gunther Grasböck: [...] Es ist ja so: Das Gewand werfen sie einem nach beim Kik oder bei beim NKD, und das Essen können sich einige fast nichts mehr leisten.

Hannes Androsch: Stellen Sie mir die Frage.

Gunther Grasböck: Wenn ich so herumgehe in den Geschäften, ab und zu muss ich auch einkaufen – mir fällt auf: Schuhe, Mäntel, Hosen, Jeans, Gewand, das gibt es in solchen Billigtläden zu einem Preis, der nicht einmal mit den 60er-, 70er-Jahren mithalten könnte. Zu so einem billigen Preis muss jemand draufzahlen, denke ich öfter. Und ein Restaurant oder Lebensmittel im Supermarkt – auch beim berühmten billigen Hofer wird's schon teurer. Da geht ja was nicht zusammen?

Hannes Androsch: Das ist ein Widerspruch in unseren Gesellschaften, dass wir auf der einen Seite maßlose Verschwendung haben. Also bei Nahrungsmitteln: Allein die Supermärkte müssen pro Quartal 16.000 Tonnen – also aufs Jahr gerechnet 64.000 Tonnen – gute Lebensmittel wegschmeißen, und die Sozialmärkte für die wirklich Einkommensschwächsten kriegen nicht genug Ware. In letzter Zeit fällt mir bei den großen Müllcontainern auf, dass Menschen Dinge dort suchen. Wenn Sie aber gleichzeitig in die Sammelstelle von der Müllabfuhr MA48 gehen, wo früher das (*unverständlich*) war in der Donaustadt – unausgepackte Schuhe, Sneaker, Textilien, Bücher, Fahrräder, das wird dort alles gesammelt. Und dann gibt's in Wien-Margareten eine riesige Verkaufsstelle dafür. Also da haben wir enorme Widersprüche.

Sie haben auch Widersprüche, dass die Eisenbahn nach Rom viel teurer ist als das Flugzeug und – als Faschingsscherz – dass die Meistflieger in der Regierung oder im Parlament Grüne sind. Und die sagen, wir sollen mit dem Fahrrad fahren.

Gunther Grasböck: Und wenn man im Zug sitzt, hat jeder was anderes bezahlt, obwohl er die gleiche Strecke fährt.

Hannes Androsch: Naja, was haben wir? Veraltete Zugsgarnituren, wo Waggon, wo Sie einen Platz reserviert haben, gar nicht mitkommen – dass 50 Züge eingestellt werden – dass die Werkstätten nicht genug Personal haben, um diese alten Zuggarnituren oder Schnellbahngarnituren zu reparieren. Also widersprüchlicher geht's gar nicht. Also da werden großartige Ziele verkündet, und in der Wirklichkeit geschieht genau das Gegenteil.

Und das ist bei der Windkraft und das ist beim Leitungsbau. Und daher sind wir in einer so prekären energiepolitischen Situation und bei der Sicherheit der Energieversorgung, aber bringen beim Klimaschutz absolut nichts weiter. Bei der Errichtung von Windkraftträdern haben wir eine Dauerflaute. Es werden praktisch keine gebaut, weil irgendwer ist immer dagegen oder jede Gruppierung kann Einspruch erheben usw. Das heißt, wir blockieren uns selber, strangulieren uns selber, und das ergänzen wir noch durch einen unsinnigen Dschungel von Vorschriften, die dann noch überbürokratisch angewendet werden. Und das führt dann letzten Endes dazu, dass wir in 25 Jahren unsere Wettbewerbsfähigkeit von Platz 9 auf Platz 24 verschlechtert haben, davon in den letzten vier Jahren allein um 8 Plätze zurückgefallen sind.

Gunther Grasböck: [...] In dem Buch „Das Ende der Bequemlichkeit“ aus 2013, Untertitel „Sieben Thesen zur Zukunft Österreichs“, greife ich jetzt eine heraus: These 6, „Das Wunder der Internationalisierung und wie man es verlängern kann“.

Hannes Androsch: Internationale Kontakte zwischen den Menschen gab es, seitdem es Menschen gibt. Davon zeugen die Salzstraßen, die Bernsteinstraße, die Seidenstraße, die Weihrauchstraße usw. Also die menschliche Zivilisation und Evolution gründet sich auf Begegnung, Austausch bei allen Unterschieden, wie sie sich in verschiedenartigen Religionen niedergeschlagen haben. Die technischen und technologischen Möglichkeiten der gesteigerten Mobilität, von der Segelschiffahrt zur Dampfschiffahrt, zum Flugzeug, zum Autoverkehr, Eisenbahn – was immer Sie wollen – haben diesen Austausch und diese Begegnung erhöht, unabhängig davon, ob vor Ort unterschiedliche Lebensweisen gepflogen wurden und werden. Man hat es dann Globalisierung genannt, weil es an Intensität zunimmt. Denken Sie nur, was sich diesbezüglich geändert hat, nachdem ungefähr um 1980 Deng Xiaoping nach Mao China geöffnet hat und zu einem gewaltigen globalen Wirtschaftsfaktor gemacht hat. Und da haben wir uns leichtsinnig in allzu große Importabhängigkeit begeben. Das haben wir bei der Pandemie in der COVID-Zeit gesehen. Es hat an Impfstoff gefehlt, es hat an Masken und Schutzbekleidung gefehlt. Und selbst nach Überwindung dieser Pandemie haben wir eine riesige Lücke bei den Medikamenten, und den Apotheken fehlen 800 wichtige Medikamente. Also das ist ein Versagen auf breiter Front.

Gunther Grasböck: Machen wir wieder einen kleinen Sprung weg von diesem Thema. Kommen wir zur Musik. [...] Sie haben mir vorher verraten, Sie kennen auch einige Künstler persönlich.

Hannes Androsch: Also zu den angeführten Musikstücken gehört Leonard Bernstein, mit dem ich befreundet war, oder Michael Heltau, mit dem ich immer noch befreundet sein kann. Das Gleiche gilt für den Sándor Németh. Musik habe ich gern und gehe gern in Konzerte oder in Opernveranstaltungen, aber ich bin musikalisch passiv. Also ich bin kein Musiktalent, sondern oder höre zu oder schaue, aber bin kein Kundiger und leider schon gar kein singender oder ein Instrument spielender Akteur.

Gunther Grasböck: Macht ja nichts, aber bringt Musik zu genießen, Musik zu hören – ich sage bewusst jetzt nicht, zu konsumieren – Musik zu verstehen oder Theaterstücke zu finden – befruchtet das auch Ihre Arbeit? Kommen da auch Ideen für Ihre Arbeit?

Hannes Androsch: Ja, die Musik hat einen ausgleichenden und einen anregenden Effekt für mich, auch wenn ich die Komplexität und Kompliziertheit von Fuge und was immer nicht wirklich verstehe.

Gunther Grasböck: Ich auch nicht. Jetzt einmal ganz spontan ein Satz von Peter Handke, und Sie sagen mir dazu irgendetwas: „Man täuscht sich mit so vielem, aber mit der Freude nie.“ – Würden Sie den unterstreichen?

Hannes Androsch: Man täuscht sich nicht, auch wenn man Schmerz empfindet. Das sind Gefühle. Und wenn ich das richtig interpretiere und mit der Musik verbinde, dann habe ich das mit dem Wort Anregung und Ausgleichswirkung, Beruhigung oder auch Belebung – Tanzmusik ist anregend und belebend zugleich – verbunden.

Gunther Grasböck: Darf ich fragen, haben Sie von Peter Handke was gelesen?

Hannes Androsch: Wenig.

Gunther Grasböck: Wir besprechen unter anderem seine zwei Bücher „Was jetzt zu tun ist“ und „Das Ende der Bequemlichkeit“, beide erschienen im Verlag Christian Brandstätter. Gibt es ein neues Buchprojekt? Ist da schon was in Planung?

Hannes Androsch: In Arbeit ist im Wesentlichen mit dem Autor Franz Winter ein Buch „Mythos Salz“. Und das bezieht sich nicht nur, aber doch auch sehr stark auf das Salzkammergut, seine Geschichte, seine Gegenwart und vor allem – viel wichtiger – seine Zukunftsperspektiven. Ich gebe beim Brandstätter Verlag heraus eine Serie „Auf den Punkt gebracht“, sozusagen wichtige Themen der Zeit von Prof. Schroeder über biologische und Lebensdauer-Fragen über Prof. Münkler über Demokratie bis zu Prof. Mangott über Russland oder Prof. Felbermayr über die europäische Integration. Und ich überlege, ob ich nicht in Fortsetzung der von Ihnen zum Anlass genommenen beiden Bücher und worüber wir unser Gespräch geführt haben, „Zeiten der Unbequemlichkeit“ als Titel verwende.

Gunther Grasböck: Das klingt sehr gut. Ja, lieber Herr Dr. Androsch, dann danke ich Ihnen sehr, sehr herzlich, dass Sie uns hier in Ihrem Büro empfangen haben, und wünsche Ihnen noch viel Kraft, viel Gesundheit, viel Glück, viel Lebensfreude. Und ich bedanke mich auch im Namen meiner Hörerinnen und Hörer und überhaupt aller Menschen, die lesen, dass Sie Ihr Know-how auch uns zur Verfügung stellen. Das ist ja eine gigantische Lebenserfahrung, die da aus diesen Büchern spricht.

Hannes Androsch: Ich danke für die Gelegenheit und wünsche auch meinerseits Ihnen, aber vor allem den Zuhörerinnen und Zuhörern das Gleiche, nämlich alles Gute.

Gunther Grasböck: Dankeschön.